

Die Dimensionen von *Form* und *Essenz* in die Prozessstruktur von GFK-plus

Wenn wir das Zusammenspiel von Gruppen und Teams verbessern wollen, dann gibt es zwei große Stellschrauben oder Dimensionen, die dafür in Frage kommen. Wir erinnern uns vielleicht an den Gegensatz von Form- und Inhalt. Auch die Einteilung in die primären Qualitäten der Beziehungsfähigkeit und sekundären Qualitäten der Beziehungsgestaltung¹ nach Prof. Nossrat Peseschkian weist auf die wesentliche schöpferische Polarität von Essenz und Existenz, von Qualität und Quantität, von Yin und Yang, von Nagual und Tonal etc. hin. Wir sind hier zwei Urprinzipien auf der Spur, deren Einfluss sich durch die ganze Schöpfung zieht. Es macht deshalb Sinn, diese beiden Prinzipien auch für die Fragen des Miteinanders zu berücksichtigen.

Wir können diese Urprinzipien als Dimensionen darstellen und die eine von ihnen die Dimension der Form, und die andere die Dimension der Essenz nennen.

Die Essenz erfüllt die Form. Insofern verleiht die Form der Essenz eine Gestalt, die sie aus sich heraus nicht hat. Essenz erscheint immer nur in Form einer Gestalt. Also braucht es die Dimension der Form, damit Essenz sichtbar werden kann. Eine Essenz kann durch verschiedene Ausformungen vielseitig sichtbar werden und somit liegt in der Dimension der Form auch der Aspekt der Vielseitigkeit verborgen.

Die Essenz ihrerseits verleiht den Formen Substanz, und somit braucht es die Dimension der Essenz, um Formen real werden zu lassen. In der Essenz findet sich das Wesenhafte. So kann man z.B. einen Hammer aus Styropor formen, doch das Wesen dieses Hammers wird ein anderes sein, als das des famosen Hornbach-Hammers, der aus dem Stahl eines russischen Panzers geschmiedet wurde. Da ahnen wir noch das Wesen von echtem Panzerstahl im Werkzeug, fast wie die Seele eines Samuraischwerts. Und trotzdem entscheidet auch die intelligente Formgebung über seine Ausgewogenheit und Nutzbarkeit.

Würden wir, wenn wir eine organische Gemeinsamkeit auf Augenhöhe entwickeln wollen, nur eine dieser beiden komplementären Dimensionen heranziehen, dann wäre unser Vorgehen damit eindimensional, also linear in seiner dimensionalen Wirksamkeit. Dagegen erhalten wir bei einem zweidimensionalen Ansatz die ausgedehnte Wirksamkeit eines Verschränkungsfeldes. Das entspricht in der Auswirkung in etwa dem Unterschied zwischen Kreisliga Fußball und Champions League.

Je komplexer eine Aufgabenstellung ist, desto weniger ist sie über nur eine Einflussdimension noch konstruktiv zu lösen. Komplexe Aufgaben haben immer einen mehrdimensionalen² Feldcharakter. Störungen hingegen können durchaus eindimensional angelegt sein. Das erklärt unsere Bereitschaft, Problemen durch Störungen entgegenzutreten. Solche Störungen können z.B. Irritationen, Drohungen, Beleidigungen, Gewaltanwendung, Strafanzeigen oder Bombardierungen sein. Diese wirken ein, ohne in eine echte Kommunikation mit den jeweiligen Problemen zu treten. Kommunikation lebt nämlich von einem zweidimensionalen Ansatz, der Form und Essenz, Kopf und Herz, Wort und Sinn sowie Hören und Sprechen verbindet. Wir sind in unserer Kultur recht eingleisig auf der Dimension der Form unterwegs. Wir vertrauen dem Auge, dem Wort, dem Gedanken, der Regel, der Berechnung und dem Plan. Damit erklärt sich, warum so vieles unvollständig erscheint, ohne dass wir uns darüber im Klaren sind, wie das eigentlich

¹ Siehe: Das differenzierungsanalytische Inventar und die Aktualfähigkeiten

² Wir sprechen hier von Einflussdimensionalität und nicht von Raumdimensionalität

sein kann. Wir sehen, denken, planen und berechnen an der ungreifbaren Essenz der Dinge und Wesen vorbei.

Weil wir also für unser herkömmliches Miteinander hauptsächlich sehr funktional ausgerichtet sind und damit eindimensional konstruierte Systeme verwenden, sei es nun für unsere Schulen, das Militär, bei den Unternehmen, aber auch für die Ordnung unseres privaten Miteinanders, bekommt die Form-Dimension automatisch übermäßig viel Zuspruch von uns. Wir versuchen mittels der Hände, der Augen und des Verstandes zu erfassen und zu begreifen und sind durch das Begreifbare förmlich hypnotisiert. Die Erscheinung der Dinge ist uns näher als ihre Essenz, weshalb wir auch uns selbst weniger als komplette Menschen, als vielmehr als immer etwas unscharf definierte Personen wahrnehmen. Eine Person ist jedoch nur die systemische Erscheinung eines Menschen.

Natürlich ist uns deshalb auch das Haben bewusster als das Sein und die Worte sind uns näher als der Sinn, der sie hervorgebracht hat. Wir begreifen die Gestalt leichter als die Essenz, welche der Gestalt ihre Substanz, Wesenhaftigkeit und Lebendigkeit verleiht. Und genau diese Essenz schwindet immer mehr aus den Interaktionen unserer patriarchalen und in Bezug auf das Gehirn linkshemisphärisch dominierten Kultur. Leere Hülsen bleiben zurück und manchmal mögen wir uns auch selbst so fühlen. Ein immer größerer und umfassenderer Hunger nach echter Essenz entsteht, den weder wir weder mit den substanzlosen Nahrungsmitteln, noch mit den vielseitigen Informationen und Bespaßungen unserer Zeit befriedigen können.

Einst war es primär die Frage des Habens oder nicht Habens von Nahrung, Unterschlupf und Schutz, die unsere Vorfahren zu lösen hatten, um sich überhaupt erst einmal ihre Existenz zu sichern. Sie konnten sich durch den überragenden menschlichen Gestalt- und Gestaltungssinn in den sehr gefährlichen Zeiten von Gewalt und Mangel behaupten.

Doch was ist mit der Frage nach dem Sein? Wir versuchen zwar diese Frage in eine begreifbare Form zu kleiden, sei diese religiös oder philosophisch, doch genau das kann nicht gelingen, da wir damit die Essenz wieder nur mit den Mitteln der Ausformulierung zu fassen versuchen. So gesehen ist es logisch nachvollziehbar, dass z.B. ein Streit nach der richtigen oder falschen Form von Religion entbrennen muss, der nicht lösbar sein kann, da wir die falsche Dimension für eine richtige Antwort strapazieren³. Das Herz wurde durch die Dominanz derart formaler Gedanken fast völlig verschleiert. Zurück geblieben sind die Phantasmen der Symbole, Mythe, Kulte und Ideologien, die teilweise hochdynamisch ihr Unwesen im Feld der Zwischenmenschlichkeit treiben.

Wollen wir jetzt die beiden Einflussdimensionen von Essenz und Form zusammenspielen lassen, damit unser Miteinander aufblühen kann, dann stehen wir vor der Frage, wie das denn gehen soll. Wie involviert man eine nicht begreifbare Essenz in formale Abläufe, ohne sie dabei zu verlieren? Und was ist eigentlich unsere eigene Essenz?

Bisher haben wir meist versucht, unser Zusammenleben durch die Optimierung von Formalien, Strukturen und Abläufen zu verbessern. Wir konnten unsere Systeme stets von außen her steuern und lenken. Wir konnten das Ist- und das Soll-Verhalten beschreiben und Abweichungen deutlich machen. Die Logik und der unterscheidende Verstand brauchen Formen, Formeln und Strukturen, um sich eine Orientierung zu verschaffen und deshalb strukturieren wir eifrig. Damit wird allerdings auch alles immer vielseitiger, komplexer und unübersichtlicher, weshalb wir, um zu verstehen, noch heftiger strukturieren.

In den letzten Jahrhunderten haben wir das Spiel der Formen optimiert, bis z.B. die Smartphones dabei heraus kamen – Wunderwerke menschlicher Gestaltungsfähigkeit. Die Technik verwebt sich gerade weltweit mit dem virtuellen Kosmos und dadurch entsteht eine beängstigende, zombihafter Megamaschine.

³ Antworten haben eigentlich Form-Charakter, während das Erlebnis einer Frage uns die Essenz näher bringt. Am Ende braucht es natürlich Form und Essenz, also eine beständig erlebte Frage mit der steten Bereitschaft, lebendige Antworten zu finden.

Die Menschen selbst haben sich zwar funktional zusammengefunden, doch im großen Rahmen nie wirklich menschlich verbunden, sondern eben nur formal. So ist im Menschen eine Art „spirituelle Unterzuckerung“ entstanden und wir erkennen die Symptome der Veräußerung innerhalb der grundsätzlichen Oberflächlichkeit unserer Gesellschaft. Man fühlt sich nicht wohl, weiß allerdings keinen Ausweg zu greifen, denn jeder Griff würde erst wieder eine Oberfläche berühren müssen. Wir verstehen, berühren und begreifen immer nur die Oberflächen und diese basieren einseitig auf der Dimension der Form. Selbst als man dann die Materie zu erforschen begann, hat man bloß immer kleinere Formen gefunden, da man nur diese gesucht hat – die Essenz in Form einer Form. Den Widerspruch dabei hat man nicht bemerkt. Am Ende ist man bei rein mathematischen Konstrukten - den Strings - gelandet, die unzählige Dimensionen bräuchten, die dann auch noch teilweise auf einem Punkt eingerollt sein müssten. Eine Essenz würde man jedoch vergeblich in ihnen suchen, denn eine mathematischer Formelkomplex kennt einfach keine.

Wie wäre die Essenz nach den Kriterien der Essenz zu finden? Wir brauchen hierbei nicht in die allertiefsten Tiefen der Schöpfungsfragen abzutauchen, wie wir das einst für die Konstruktion des Modells der Quantenmatrix⁴ gemacht haben. Wir suchen hier einfach nur eine praktikable Prozessstruktur, damit uns ein organisches, selbststeuerndes und lebensdienliches Miteinander gelingen kann.

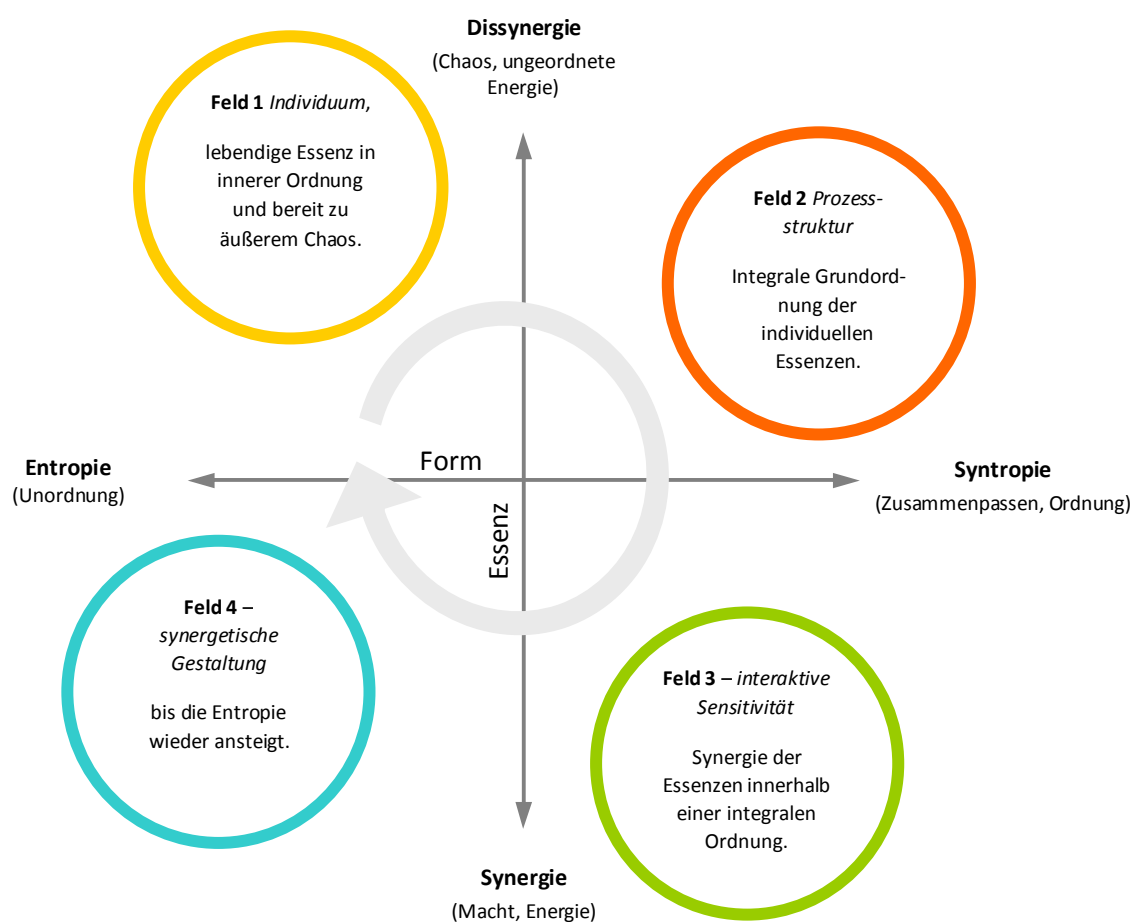


Abb. 1: Die zwei Einflussdimensionen Form und Essenz in Verbindung mit den vier Feldern von GFK-plus

Für GFK-plus haben wir sowohl die Dimension der Form, als auch die Dimension der Essenz hinzugezogen, oder besser ausgedrückt haben wir GFK-plus nach den beiden Dimensionen von Essenz und Existenz entworfen, um so eine ganzheitliche und komplexitätsfähige Prozessstruktur zu bekommen.

⁴ Gabriel Fritsch: Tanz der Quanten; Tredition 2017

Das ist ein recht unüblicher Ansatz, den bisher unseres Wissens nur Otto Scharmer in seiner Theorie U verfolgt hat. Doch Scharmers Konstruktion hat Nachteile. Sie bildet z.B. keinen Kreislauf ab, sondern eine Schlaufe. Deshalb haben wir eine eigene Prozessstruktur entwickelt, die allerdings von bereits länger bestehenden Prozessen und Methoden profitieren kann und soll.

Da wir dieses Miteinander wegen der Einflüsse aus der Dimension der Essenz nur mehr teilweise planen und erfassen können, orientieren wir uns einfach am steten Gelingen des Miteinanders als dem Barometer des Erfolges.

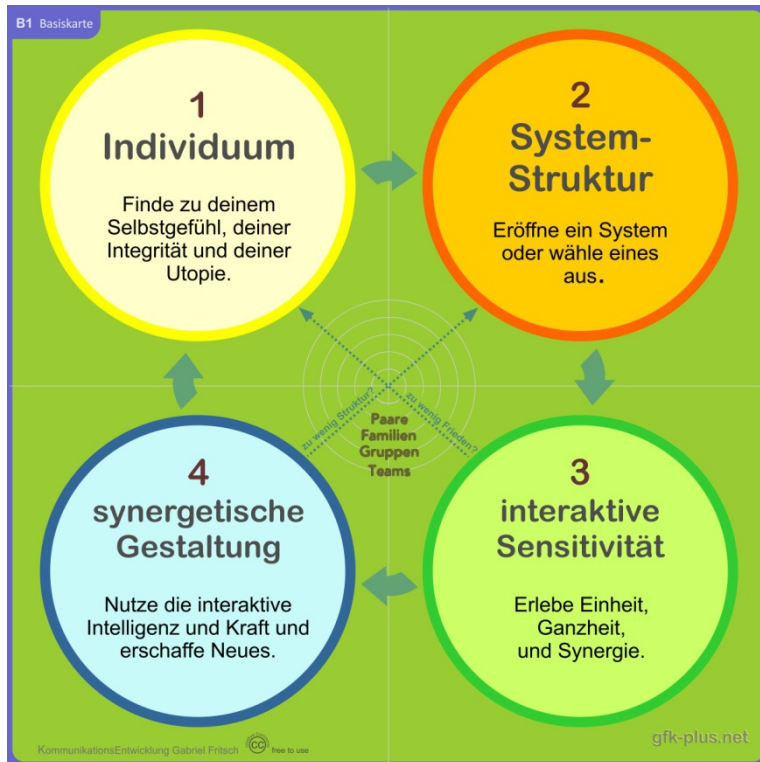


Abb. 2: Die einfache Prozessstruktur von GFK-plus